



Glaubenssachen

Sonntag, 14. Mai 2017, 08.40 Uhr

Kinder, wie die Zeit vergeht!
Blickwinkel auf die Großeltern-Generation
Von Heidemarie Langer

Redaktion: Florian Breitmeier
Norddeutscher Rundfunk
Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2395
www.ndr.de/ndrkultur

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Erzählerin:

Großeltern leben heute in einer besonderen Beziehung zu ihren Enkeln. Darauf bin ich vor allem in den vergangenen Jahren aufmerksam geworden, als etliche meiner Freundinnen und Freunde Großeltern wurden. Wenn wir uns treffen, erzählen sie begeistert vom Leben der Neugeborenen und ihrem eigenen Erleben. Eine Freundin sagt:

Sprecherin:

„Weißt du, als ich meine Kinder geboren habe, da hab ich dies nicht erlebt was jetzt ist. Ich sehe komplett anders - mit völlig anderen Augen. Ich komme mir ganz komisch vor - so beglückt bin ich. Was geschieht da mit mir?“

Erzählerin:

Vielleicht kennen Sie auch Großeltern, die über neues Leben staunen, darin aufleben und sich selbst wie neu geboren vorkommen. Vielleicht sind Sie es selbst. Die neuen frischen Großeltern sind entzückt, bezaubert, beseelt – Ja, manchmal können sie gar nicht aufhören, von ihrer Verwunderung zu berichten. Und wenn es von Jesus in einer Geschichte heißt: „Werdet wie die Kinder“ - dann denk ich manchmal: Sie sind es schon.

Sprecher:

Großeltern leben in anderer Perspektive auf Enkel als sie sie als Eltern auf ihre Kinder haben konnten. Sie leben in erfahrenerem reifen Bewusstsein. Vielleicht haben sie in eigener abnehmender Lebenszeit besondere Freude am Entstehenden und sind gleichzeitig entlastet, nicht in ständiger Verantwortung zu sein. Vielleicht erleben sie als Ältere nach bisheriger arbeitsreicher Zeit einen Blick für das Nicht-Machbare, das unverfälscht Wesentliche, das geboren wurde.

Erzählerin:

Sicher, ich höre auch, dass dafür häufig nicht viel Zeit ist. Großeltern sind Mithelfende im Familiensystem, unterstützen und sind zuweilen so ausgelastet, dass sie froh sind, wenn sie wieder Abstand nehmen können. Doch diese Momente, diese besonderen, von denen sie erzählen, wenn sie mit Zeit und ohne Druck erleben, was zwischen ihnen und den Neugeborenen geschieht:

Sprecher:

Erfüllte Stille,
im Nur-Da-Sein
hingegen
ohne Worte –
ein Beisammensein im Blick,
der beide aufleuchten lässt.

Erzählerin:

Ist dieser Blick gerade für uns Ältere so kostbar? Oder erleben wir ihn als völlig natürlich, wie nebenbei im Vorübergehen, denn wessen Gesicht verändert sich nicht, beim Anblick eines Babys im Kinderwagen?

Sprecher:

Eine Geschichte erzählt davon, dass ein alter Mann zu Jesus kommt und ihn fragt, wie er in den Himmel kommen könne. Jesus sagt ihm, dass er von neuem geboren werden müsse. „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?“, fragt der Mann. „Aus Wasser und Geist müsst ihr geboren werden“, lautet die Antwort. Vielleicht meinte Jesus damit auch: Schau dir ein Neugeborenes an, lass dich von einem Kind ansehen.

Erzählerin:

In der Tauffeier kommen Eltern, Familie, Paten und Freunde zusammen, um für das Leben des Neugeborenen zu danken. Sie nehmen es in ihre Gemeinschaft auf und danken für alles, was dies Kind unverwechselbar einzig in sich trägt. Um den Segen bitten sie für das Kind, als Kraft und Zuspruch auch für sich selbst, denn sie wissen um die Verantwortung, mit diesem Kind in verlässlicher liebevoller Beziehung zu leben und für sein Werden und Wachsen zu sorgen. Was wird dieses Kind für seine Entfaltung brauchen? Was ist wichtig für das Leben der Kinder – Jetzt und in Zukunft?

Sprecher:

Ältere und Großeltern erleben bei dieser Frage Besonderes, denn ihre Haltungen und Werte sind Erfahrungsschätze eines bereits lang gelebten Lebens. Sie verbinden sie nicht nur mit dem Heute oder einer Zukunft im Allgemeinen, sondern ganz konkret mit den Kindern, für die sie da sind. Die Kleinen sind ihr Jetzt und sie sind die Zukünftigen - über die eigene Lebensspanne hinaus. Was ist für die Kinder wichtig? Was können wir ihnen geben?

Erzählerin:

Von diesem Thema angeregt, habe ich unterschiedlichste ältere Menschen angesprochen, die mit kleinen Kindern in Beziehung sind – leibliche Großeltern und andere ohne eigene Kinder und Enkel. Ich nenne uns die Großeltern-Generation.

Bei meinen Befragungen habe ich mich auf Frauen und Männer konzentriert, die sich in Kindertagesstätten unterstützend einsetzen. Nach ihren Motiven befragt, erzählen sie, dass sie als jung gebliebene Ältere Zeit und Lust haben, sich persönlich und gesellschaftlich nützlich zu machen. Sie sind neugierig darauf, Kinder zu treffen, die sie noch nicht kennen. Ihre Begabungen möchten sie einbringen und dafür sorgen, dass Kinder mit Musik aufwachsen, mit Märchen,

biblischen Geschichten; ihr Miteinander möge gefördert werden; auch ihre Liebe zur Erde, zur Natur.

In verschiedenen Kitas bringen sich diese Interessierten ein, und wir verabreden, uns als Gruppe wiederzusehen und uns auszutauschen, was die Einzelnen erlebt haben. Mit guter Zeit und gespannt aufeinander treffen wir uns in einem ruhigen Nebenraum eines Cafés.

Eine Frau erzählt vom Singen und Musizieren mit den Kleinen, einer trommelnden, rhythmischen Lebendigkeit, die sie sich vorher nicht habe vorstellen können. Ein Mann erzählt von der Kreativität der Kinder, die er beim wöchentlichen Vorlesen und Erzählen mit bekomme. Bewusst achtsam wähle er die Geschichten aus. Doch es sei keinesfalls ein Weitergeben, als verschenke man ein Buch mit Deckel.

Die Kleinen würden seinem Lesen die ganze Zeit mit Geräuschen begegnen, mit Stimmen, Applaus; und zuweilen zeigten sie mit dem Finger auf die Buchseiten. Die Geschichte ereigne sich zwischen ihnen, sie entstünde lebendig wie eine neue Komposition; und er werde dabei selbst mit lebendig.

Sprecher:

„Die Wachheit und Aufmerksamkeit der Kleinen finde ich bemerkenswert, und sie ist sehr anders als früher, wo man stillsitzend zuhören sollte.“

Erzählerin:

Früher – ist es ein selbstverständlicher Nachklang, oder ist es Zufall, dass dem Vorleser nach seinem intensiven Erleben mit den Kleinen ein Vergleich zur eigenen früheren Kindheit kommt?

Die Gruppe ist angeregt. Einige sagen, dass es in ihrer Kindheit im Krieg und in der Nachkriegszeit in der Tat kaum Zeit für sie gab. „Wir mussten einfach irgendwie da sein, mitlaufen, mit durchkommen.“

Zusammensein mit den Erwachsenen – ein wie hier heiter gemeinsames Lese-Erfahren – wo gab es das?“

Holen wir Älteren nach, was es damals wenig gab?

Der Vorleser meint, er habe über Jahrzehnte seines Lebens in anderen Bereichen viel Kreatives mitbekommen; und es würde ihn schlichtweg erfreuen, nun mit den Kleinen dies Dialogische zu erleben, Resonanz, spielerisches Zusammensein. Vermutlich hätten sie dies bereits schon mit ihren Eltern erfahren, sonst wären sie wahrscheinlich nicht so lebendig. Seine eigene frühe Kindheit könne er nicht nachholen; doch hier mit den Kindern würden seine Lebenslust, Phantasie, sein Sinn für Witz und Humor wach; vielleicht eine Quelle kindlicher Spielfreude, die damals nicht sprudeln konnte.

„Spielfreude“ – sagt ein anderer:

Sprecher:

„Spielen wurde damals ja auch nicht weiter als Wert gesehen. Spielen habe ich erst jetzt gelernt.

Da ging ich vor einiger Zeit in eine Kita und fragte, ob sie mich als Rentner-Handwerker irgendwo brauchen könnten.

Die Mitarbeiterin sagte: „Ja, setzen Sie sich erst einmal einfach zu den Kindern da drüben und spielen mit ihnen. Wie bitte?“, entfährt es mir. „Ich hock mich zu ihnen auf den Boden und merke: Das kann ich gar nicht. Ich weiß doch nicht, wie man spielt. Das war in meinem Arbeitsleben nicht gefragt – und früher?“

Kam ich mir blöd vor. Doch dann hab ich den Kindern zugeschaut und einfach mitgemacht. Ist das nicht was? In meinem zarten Alter lerne ich spielen.“

Erzählerin:

„Von den Kindern lernen – gar, dass sie unsere Lehrmeister seien, wie manche klugen Pädagogen sagen – das fand ich immer übertrieben,“ sagt ein anderer in der Gruppe. „Die Wahrheit darin bemerkte ich erst, als ich es selbst erlebte.“

Er erzählt, dass er den Kleinen die Liebe zum Wald weitergeben möchte. Das sei sein Anliegen für sie, ihre Zukunft und die Zukunft der Erde. Also habe er einen Waldspaziergang geplant, bei dem er die Kinder zu einer Lichtung führen wollte, um ihnen den herrlichen Blick von dort oben zu zeigen.

So sei er vorangegangen – doch habe er sich nach einer Weile gefragt, wo denn die Kinder blieben. Als er sich umdrehte, sah er sie recht weit entfernt an einem Baum stehen. Fast hätte er nach ihnen gerufen, doch irgendetwas brachte ihn dazu, zu ihnen zurück zu gehen. Da habe er gesehen, wie sie völlig versunken mit einem Tannenzapfen spielten. Sie hielten ihn in ihren Händen, betasteten, rochen dran, erforschten. Wie er sie so im Spiel versunken sah, habe er plötzlich gedacht: `Na ja, das Ganze des Waldes lebt in jedem seiner Teile.`

Doch bevor er noch weiter herum denken konnte, seien die Kinder zu ihm gekommen und hätten ihm den Tannenzapfen in die Hand gegeben.

Erheitert und angeregt erzählen auch andere Gruppenmitglieder davon, wie sie von den Kindern mit deren Wahrnehmen und lebendigem Wissen beschenkt werden und selbst etwas hinzulernen. „Sie kommen uns so offen entgegen, dass wir ebenso offen werden.“

Die anfängliche Frage, was sie den Kindern geben könnten, würde sich in den Begegnungen fast umdrehen. Wir bekommen.

Eine meint, es sei ein gegenseitiges Sich-Einlassen in der Hinwendung und im Werden. Denn was wäre, wenn es keinen interessieren würde, was das Kind weiß?

Wieder tauchen Erinnerungen an die eigene Kindheit auf, in der kleine Kinder nicht unbedingt als die gesehen wurden, die schon wer sind. „Aus uns sollte erst mal was werden“ war das Credo. Nicht wenige in der Gruppe seufzen. Manche meinen, es sei ein pures Bild der Erwachsenen von sich selbst gewesen mit ihren Kriegserfahrungen und ihrem Schuld-Gewissen; vermutlich sei dies Bild vom Kind ohne Wert aber auch noch älter als der Krieg.

Andere sagen, so dramatisch wertlos könne es in unserer Kindheit nicht gewesen sein, sonst hätten wir nicht aufwachsen können. Eine Frau erzählt, dass in ihrer früheren religiösen Erziehung Kinder als sündig geboren angesehen worden seien, denen das Mensch-Sein erst anezogen werden müsse. Und das, wo es doch auch damals die Geschichten von Jesus gab, der kleine Kinder liebte, sie zu sich rief und sie segnete, so wie sie waren – und zu Erwachsenen habe er gesagt habe: „Werdet wie die Kinder.“

Die Menschen in der Gruppe sind still, sichtlich nachdenklich. Nach einer Weile sage ich: Da sind wir mit unserem Interesse an den Kleinen, unserer Hinwendung und Zeit. Da sind wir und erfahren uns im Erleben und Wahrnehmen der Kleinen neu - in Begegnung.

Mein Eindruck ist, dass das lebendige Zusammensein mit den Kleinen mit einer seelischen Weite beschenkt, in der sich frühere Erfahrungen neu orten und einen anderen Rahmen bekommen können, auch die bitteren. Verarbeitet sich Vergangenes im Jetzt? Umhüllt das neue Erleben Schmerzen der eigenen Kindheit? Verändert, verwandelt uns das Jetzt? Ist dieses Zurückbinden, Erinnern, neu Verarbeiten und Vorausschauen nicht auch entscheidend für die Entwicklung unserer Kultur und Religionserfahrung?

Einer in der Gruppe sagt, es gebe Schmerzen, die nicht aufzuheben seien; vielleicht über die Zeit in weiteren Gesprächen oder anderen Verarbeitungswegen, vielleicht auch erst in weiteren Generationen. Das „Werdet wie die Kinder“ – das würde ihn berühren. Es sei ja in manchem noch nicht da, es sei ein Werden. Das gebe ihm Hoffnung.

Eine Frau sagt, es sei ihr wichtig, auch hinzuschauen, was sich in den Jahrzehnten gesellschaftlich zum Guten verändert habe, woran auch wir hier alle mitgewirkt hätten, und welches Werden gerade im Blick auf die Kinder entstanden sei. Sie erzählt, wie überrascht sie von der Kita sei, bei der sie mithilfe. Sie hätte ihren Augen kaum trauen können, als sie mit bekam, dass die Kleinen beim Einkaufen auf dem Markt und beim Essen-Zubereiten mit machten; und dass die Mitarbeitenden mit ihnen die einzelnen Lebensmittel erkundeten, - was diese sind, wo sie her kommen, wie sie nähren.

Ein Mann erzählt: „Ich bin begeistert von dieser behutsamen Achtung der Erde“.

Sprecher:

„Und ich schätze die heutigen Freiheiten sehr.“

Früher hatten wir sie auch; und wenn wir sie nicht bekamen, haben wir sie uns erobert. Doch an den heutigen Spielen der Kinder in der Kita kann ich mich gar nicht satt sehen: Wie sie umherspringen, tollen, sich raufen. Klar ist`s manchmal zu laut für meine Ohren - aber schaut: Da spielen sie alle zusammen: die Migranten und Hiesigen, alle Hautfarben und Haarfarben - alle Kulturen und vielleicht Religionen - sie spielen zusammen! Wahrscheinlich geht dies mit ihren wenigen Worten leichter als später. Doch diese lebendige Gemeinschaft, dies natürlich Mitmenschliche ist einfach faszinierend!

Ich stehe da, staune und denke: Wir bekommen derzeit so viele schwierige Bilder zu sehen, erschreckend gewalttätige - wie wir sie aus dem Krieg kennen - als gingen die alten Kämpfe und Muster endlos weiter - Bilder, die zu beschwören scheinen, dass Zusammenleben nicht möglich sei. Und hier nun dies - dieses Erleben, dass es anders geht, dies „Werdet wie die Kinder“, das hier geschieht.

Ich möchte diese lebendigen Zusammenspiele der Kinder vielen Erwachsenen und Verantwortlichen zeigen, auch politischen Entscheidern, nicht nur damit sie die Kitas weiter unterstützen und sie allen Kleinen ermöglichen - sondern für sie selbst - damit sie ein Bild vom möglichen Zusammenleben und Gewaltfreiheit direkt mit bekommen können. Diese Möglichkeit könnte sich ihnen als Bild einprägen. Ein Bild, das facettenreich im Alltag aufleuchtet.

Erzählerin:

Die Gruppe ist aufgeregt. Eine meint, über diese visionäre Rede müsse sie erst mal nachdenken. Vision - dies Wort habe sie lange nicht mehr in sich bewegt. Sicher, vor dreißig Jahren, da war es lebendig. Das war eine Zeit, in der viele meinten, sie könnten ihre Visionen von einer lebenswerten Zukunft verwirklichen. Viele, auch wir waren im Aufbruch. Doch angesichts der derzeitigen vielfältigen globalen Verstrickungen scheinen einstige Visionen zu verblassen. Eine andere Frau aus der Gruppe sagt, sie sei froh, neu an eine Vision zu denken, gar an die einer werdenden Menschheitsfamilie.

Diese Vision habe die Kraft, sich auch erschreckenden Realitäten entgegen zu stellen. Die Vision könne unsere Trauer berühren, nicht mehr bewirkt haben zu können, unsere Sorge, welche schwierige Welt wir den Kindern überlassen. Einer meint, er sei verwundert, dass der Kollege - Kitafreund möchte er ihn nennen - gesagt habe, dass wir hier mit unserem Engagement bereits Teil dieser Vision seien. Wie kann denn unser kleines zeitweises Mitwirken Teil einer Vision in einer werdenden Menschheitsfamilie sein? Der Gedanke sei ihm zu groß.

„Und damit machen wir uns klein“, antwortet eine Frau.

Ich denke: Wir sehnen uns nach der Vision. Vielleicht sehnt sie sich in uns selbst - und wir wachen darin auf. In eine Menschheitsgeschichte und Gemeinschaft sind wir hineingeboren. Vielleicht ist uns ebenso von Anbeginn der Traum einer werdenden Menschheitsfamilie eingegeben - und lebt in jedem Kind, in jedem und jeder von uns, bewegt sich in uns als schöpferische Kraft im Werden, prägt uns in unseren Begegnungen und Begabungen, weitet unseren Blick, im Jetzt, Vergangenes und Zukünftiges wahrnehmen zu können und träumt uns immer weiter in ein Mitträumen und Wirklich-Werden.

Vielleicht hat uns dieser Traum ohne große Worte und Diskussion als Menschen der Großeltern-Generation zusammengeführt und lebt in unserem Wunsch, für ein Werden der Kinder da zu sein, Zeit zu geben, Hinwendung.

Der Traum einer werdenden Menschheitsfamilie kann uns im Anblick eines Neugeborenen anrühren. Im Zusammensein mit den Kindern wird dieser Traum wahr, wenn wir entdecken, dass nicht nur wir für sie da sind - auch sie für uns, sodass wir sogleich in der Begegnung aufleben und überrascht entdecken, wie mit uns selbst ein Werden geschieht.

Dieses „Werdet wie die Kinder“ berührt den Traum einer werdenden Menschheitsfamilie. Vielleicht ist der Aufruf wesentlicher Kern und Impuls, die Mitte des Traums, und bewegt uns in der Frage, mit welchem Bewusstsein wir uns für Themen und lebenswerte Bedingungen einer Zukunft einsetzen.

Erzählerin:

Ich denke: geboren, einzig, begabt, voller Möglichkeiten, angewiesen, aufgenommen und willkommen zu sein, durstig nach Nahrung, Nähe, Berühren, hungrig nach Beziehung, Gemeinschaft, bedürftig nach beschützter Freiheit - werdet wie die Kinder - wach, offen entgegenkommend, liebend, unverstellt echt, unverblümt direkt, phantasievoll neugierig auf die Welt, mitfühlend, sanft berührend entdeckend, laut, keck über Grenzen gehend, ausprobierend, angewiesen und frei, lustvoll zusammenspielend.
Werdet wie die Kinder. Jetzt. Hier.

* * *

Zur Autorin:

Heidemarie Langer, M.A. Hamburg
Theologin, Beraterin, Therapeutin, Autorin, www.heidemarie-langer.de